

Lessing als Sprachreiniger.

Sebermann kennt Minnos Antwort auf die Frage des Hochstaplers Micaud, ob sie nicht französisch spreche: „In Frankreich würde ich es zu sprechen suchen, aber warum hier?“ Weniger bekannt ist, daß das Haupt der deutschen Aufklärung nie entschiedener und harterwühler Vorkämpfer der deutschen Sprachreinheit war. Namentlich in seinen sprachgeschichtlichen Arbeiten geht er auf diese Frage vielfach ein; er gibt ausführliche Verzeichnisse guter Verdeutschungen für damals — und zum Teil heute noch — übliche Fremdwörter und spricht sich auch mehrfach über die bei dem Ersatz solcher zu befolgenden Grundsätze aus.

So empfiehlt er bereits als Quelle der Bereicherung unserer Schriftsprache die Mundarten. Die Wiederbelebung alter Ausdrücke zieht er der Prägung ganz neuer Wörter vor, Toht aber andererseits Logaus Uebertragungen fremder Ausdrücke und wünscht, daß, solchen Neueinführungen und Neubildungen durch das Gewicht maßgebender Schriftsteller Mühe wert verliehen werde. Dabei weist er das Bedenken ab, ob das Ersatzwort auch sofort den vollen Inhalt des ersten umfasse, indem er erklärt: „Was die Leser vors erste bei dem Worte noch nicht denken, mögen sie nach und nach dabei zu denken gewöhnen.“ So empfahl er aus Anlaß einer Uebersetzung von Sternes „Sentimental journey“ eifrig die Verdeutschung „empfindsam“ für „sentimental“. Goethe schrieb nicht lange darnach seinen „Triumph der Empfindsamkeit“; es gibt aber hutz noch manche, die meinen, er habe eigentlich einen „Triumph der Sentimentalität“ schreiben müssen.

Lessings Anschauung beruht auf der Tatsache, daß kein Wort jemals einen Begriff wirklich ganz deckt und völlig wiedergeben kann, sondern immer nur eine Andeutung des Begriffsinhalts enthält, deren Gebrauch auf Uebereinkunft beruht, wie denn die Geschichte unserer Sprache auch vielfach eine starke Veränderung der Wortbedeutung aufweist und ebenso die Uebertragung eines Begriffs von einem Wort auf ein anderes. Das gilt ebenso für Wörter unserer eigenen Sprache wie für fremde Ausdrücke und also auch für den Ersatz von Fremdwörtern. Man vergleiche einmal die nachfolgenden Fremdwörter, die Lessing an Wielands Sprache tadelt: Lizenz, vijieren, Edukation, Disziplin, Moderation, Eleganz, Remulation, Jalousie, Korruption, Dexterität. Einige von diesen sind völlig ausgestorben. Lessing findet sie sämtlich „Eitel“ erweckend, diese „und noch hundert solche Worte, die alle nicht das Geringste mehr sagen als die deutschen“. Gewiß hat er recht damit, daß sie sämtlich überflüssig sind.

Natürlich legte dieser scharfe Denker auch Wert auf die Knappheit der Verdeutschung. Unter Logaus Verdeutschungen führt er z. B. an: „Tage- und Nachtgleiche“ statt äquinocticum, statt dessen er aber das kürzere „Nachtgleiche“ schon für hinlänglich hält. Endlich will er nicht eigenjinnig auf seinen Vorschlägen bestehen und merkt gelegentlich eines — tatsächlich nicht ganz glücklichen und auch nicht durchgeführten — Verdeutschungsvorschlages an: „Wer es besser zu übersetzen weiß, wird mir einen Gefallen tun, wenn er mich es lehret.“ Wir wissen ja recht wohl, daß manche Einzelheiten des Sprachgebrauchs Lessings und seiner Zeit für uns nicht mehr maßgeblich, manche nicht einmal anwend-

bar sind. Aber die Grundanschauungen dieses sprachschöpferischen Geistes, der „nichts weniger als eine Puristin“ sein wollte, über unser Verhältnis zu den Fremdwörtern und über deren Ersatz dürften noch heute Geltung haben, und zahlreiche seiner einzelnen Vorschläge zur Reinigung und Bereicherung unserer Sprache — die nach einem Wort Goethes das Geschäft der besten Köpfe sein soll — verdienen noch immer höchste Aufmerksamkeit.

J. G. S.